

anschlag:

november 2008

eine krise - zwei thesen

thema:

Aufschlag!

Als *anschläge*: möchten wir künftig Stellungnahmen und Positionen der AG Soziale Kämpfe in die politische Debatte einbringen. In dieser Ausgabe möchten wir zwei Thesen zur aktuellen Wirtschaftskrise zur Diskussion stellen.

Entgegen der vielfach veröffentlichten Meinung, die Krise sei das Resultat von Misswirtschaft und Raffgier einiger Manager, behaupten wir, dass diese Krise (und nicht nur diese) ihren Ursprung in der kapitalistischen Produktionsweise selbst hat. Kurz: Wir behaupten, dass diese Krise System hat. Darüber hinaus möchten wir mit einer Einschätzung zu den Interessenlagen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen sowie einer Einschätzung der ihnen zugrunde liegenden gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse einen Einstieg in die Diskussion schaffen, welche politischen Optionen die Linke im Umgang mit der Krise hat.

Einen Austausch zur Wirtschaftskrise oder gar eine Praxis kann und soll der *anschlag*: selbstverständlich nicht ersetzen. Er kann diesen Prozeß begleiten. Wir werden daher auch die offene Diskussionsrunde („Jour fixe“) zur Krise fortsetzen. Die Termine veröffentlichen wir auf unserer Homepage. Dieser *anschlag*: ist auch ein Versuch, den Stand der Diskussion des ersten Jour Fixes vom Oktober 2008 zusammenzufassen.

AG Soziale Kämpfe, November 2008



1. These:

Die Krise hat System.

Diese Krise wurde zunächst sichtbar als Finanz- bzw. Bankenkrise. Seit einigen Tagen wird das Phänomen jedoch nicht mehr als Finanz-, sondern als Wirtschafts-, ja als Weltwirtschaftskrise bezeichnet. Beharrlich werden die Ursachen und Mechanismen dieser Krise verschwiegen. „Raffgier“ und „Systemstörung“ dienen besonders denjenigen als Erklärungsmuster, die ein Interesse am Fortbestand des Kapitalismus haben.

Dabei legt die Krise zweierlei schonungslos offen: Sie zeigt sowohl die Krisenhaftigkeit des Kapitalismus, als auch das Scheitern der neoliberalen Politik. Denn die Krise ist nicht das Resultat einer Funktionsstörung des Systems, sondern das Resultat der Funktionsweise des Systems. Sie ist mehr als „nur“ eine Finanzkrise.

Die Erklärung hierfür mag banal klingen, leitet sie sich doch aus einem Grundprinzip des kapitalistischen Systems ab: Denn der Kapitalismus ist eine Profitwirtschaft, in der untergeht, wer keine - oder zu geringe - Rendite macht. Daher sucht sich das Kapital die Orte, an denen die größte Rendite zu holen ist. Und tatsächlich versprach die „Kreditierung des Kreditsystems“ (siehe Kasten) mit einer möglichen Vervielfachung des eingesetzten Kapitals weit höhere Renditen, als sie in der „Realwirtschaft“ zu erwarten gewesen wären. Das Investment in Finanzanlagen war damit unter den Gesichtspunkten des Profits nicht nur sinnvoll, sondern notwendig.

Gleichzeitig verdeckte die Ausdehnung des Finanzmarktes die aufkommende Krise der „Realwirtschaft“, denn allein die Ausweitung des Kreditsystems war Bedingung für das Wachstum in der „Realwirtschaft“. Das Wirtschaftswachstum der vergangenen Jahre wurde „auf Pump“ erkaufte. Nur die Ausweitung des Kredits erlaubte die Finanzierung des Konsums der Nachfrager einerseits und die unternehmerischen Investitionen andererseits.

Heute sind die privaten Schuldner vielfach insolvent, ihnen gegenüber stehen aufgeblähte Kapazitäten, die auf keine Nachfrage stoßen (können).

Aktuell werden diese Wirkungen der Krise besonders in der Automobilindustrie sichtbar: Dort schlägt die Krise durch das Zusammenspiel aus schwächelnder Konjunktur, aufgebaute Überkapazitäten, mangelnder Investitionen und hoher Verschuldung - sowohl der Unternehmen als auch der Kunden - besonders stark ein.

So hängt das eine mit dem anderen zusammen und so kann nicht nur festgehalten werden, dass das System in der Krise steckt, sondern auch, dass die Krise System hat.

2. These:

In der Krise zeigt sich wahre Stärke.

Auf den ersten Blick traf die Krise alle: Diejenigen Kapitalisten, deren Milliarden an den Finanzmärkten „verbrannten“, und die Kapitalisten, deren produzierte Waren niemand mehr kaufen möchte. Die Lohnabhängigen, deren Ausbeutung die Grundlage ihrer Existenz bedeutet. Und auch die öffentliche Hand, die sich vielfach auf den Finanzmärkten verspekuliert hatte. Konsequenter wäre das Infragestellen des Systems gewesen. Doch stattdessen versuchen die „alten“ Eliten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik dieses System, den Kapitalismus, mit allen Mitteln zu retten.

Und das ist das politisch eigentlich Spannende an der Krise: Sie legt gesellschaftliche Interessengegensätze nicht nur offen, sondern auch die ihnen zugrunde liegenden Kräfteverhältnisse. Wer also hat welche Interessen und wer versucht diese mit welchen Mitteln durchzusetzen?

(Fortsetzung auf der letzten Seite)



So entstand die Finanzkrise: Die Kreditierung des Kreditsystems

Zunächst haben Banken gemacht, was alle kapitalistischen Unternehmer versuchen: Sie machen aus Geld mehr Geld - das allerdings ohne den Umweg über Produktion und Verkauf von Gütern, den andere für dasselbe Ziel nehmen müssen. Sie verleihen Geld - und vermehren es durch eine Vereinbarung mit ihrem Kreditnehmer: Der muss es ihnen nach einer vereinbarten Frist mit Zinsen zurückzahlen. Allgemeinheit und Verbreitung des Kredits beruhen also darauf, dass er für kapitalistische Geldvermehrung eingesetzt wird. Die Macht der Banken, vom Kreditnehmer mehr Geld zurückzufordern, als sie ihm gibt, gründet darauf, dass sie ihn instand setzt, Profit mit Kapital zu machen, das ihm gar nicht gehört. Er zahlt den Tribut, weil er mit geliehenem Kapital mehr Gewinn machen kann als nur mit eigenem. Die Banken wiederum begreifen die (noch offenen) Kredite als verkäufliche oder beleihbare Vermögenswerte. Diese kreierte Zahlungsfähigkeit verwenden sie dann nicht nur zur Kreditierung der Wachstumsbedürfnisse ihrer Kunden aus der „Realwirtschaft“, sondern investieren sie in alles, was ihnen Zuwachs verspricht: In Aktien, Rohstoffe, edle Metalle und auch in Zins tragende Wertpapiere, die andere Banken auf den Markt bringen. Damit befreit das Finanzkapital sein Wachstum und seine Rendite von den beschränkten Wachstumsbedürfnissen und Wachstumsgelegenheiten, die Industrie und Handel ihm bieten. Und dies gelingt, weil das Finanzkapital ein zweites Mal seine Fähigkeit nutzt, Geld ohne Umweg in Kapital zu verwandeln, wobei es in diesem Fall nicht sein Geld, sondern Geld, das es nicht hat, versprochenes, erwartetes Geld - Kredit eben - als sich verwerwendendes Kapital einsetzt.

Im Kern laufen in diesem Kreislauf folgende Prozesse ab: Die eine Bank beschafft sich Zahlungsfähigkeit, indem sie Kredit bei anderen Banken nimmt, und zwar derart, dass sie ihnen Wertpapiere, verzinste Rückzahlungsversprechen verkauft, die sie auf den erwarteten Erfolg ihres Geschäfts hin gibt. Und sie gibt anderen Banken Kredit, indem sie von ihnen emittierte Wertpapiere kauft. In diesem Zirkel kreieren die Finanzhäuser immer neue Investitionsmöglichkeiten und zugleich die Investitionsmittel, die es braucht, um die Gelegenheiten wahrzunehmen. Sie geben einander und nehmen von einander Kredit, schreiben sich dadurch immer größere Vermögen gut und zahlen und kassieren darauf immer mehr Zinsen und ähnliche Erträge. Was bei einer Bank alleine Schwindel wäre, ist bei dem Kreditgebirge, das der Bankensektor errich-

tet, ein ehrenwertes Geschäft: Das Kreditsystem kreditiert sich selbst.

Das geht so lange gut, so lange die Anleger - also im wesentlichen die Banken selbst mitsamt ihren Investment- und Hedgefonds - mit den Geld vermögen, die sie sich gutschreiben und auf den Finanzmärkten immerzu umschlagen, nichts anderes anstellen wollen, als sie schleunigst wieder in profitable Anlagen zu investieren.

»Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn. Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf die Gefahr des Galgens.«

Ausspruch eines englischen Gewerkschafters im 19. Jahrhundert

Sobald aber, angestoßen wodurch auch immer, Zweifel an der endlosen Fortsetzbarkeit dieser Spirale aufkommen und nicht nur einzelne statt neuer Wertpapiere das Geld sehen wollen, das diese Papiere verheißen, sondern viele, dann wird schnell deutlich, dass keine Bank das Geld hat und zurückzahlen kann, das sie ihren Gläubigern schuldet und verspricht. Die Kettenreaktion, die droht, wenn eine Großbank zusammenkracht, ist eine schöne Probe aufs Exempel: Warum kann die Pleite der deutschen IKB-Bank den ganzen nationalen Finanzplatz mitreißen? Warum hat der Zusammenbruch eines Hauses wie Lehman Brothers die Potenz, das Weltfinanzsystem zu zerstören? Eben weil die Vermögen der Banken aus nichts anderem bestehen als aus Schulden anderer Banken. Wenn eine ihre Schulden nicht mehr bedienen kann, dann legt das offen, dass die Vermögen der anderen nichts wert sind, weil sie ja bloß aus Zahlungsverprechen von Konkurrenten bestehen.

Quelle: Auszüge aus dem Text „Ehrenwerte Geschäfte“ von Peter Decker, erschienen in der Zeitung „jungeWelt“ im September 2008.

Die Interessenlage der Kapitalisten ist klar: Sie möchten weiterhin Profite machen. Auf Mehrwert durch Ausbeutung und Spekulation möchten sie auch in Zukunft nicht verzichten. Ihre Rezeptur ist denkbar einfach: Nach der jahrelangen Privatisierung der Gewinne sollen nun durch staatliche Interventionen die jüngsten und noch ausstehenden Verluste sozialisiert werden. Ist die Krise derart „sozial“ überwunden, soll die private Profitmacherei von Neuem beginnen - wenigstens bis zur nächsten Krise, deren Folgen dann erneut die Allgemeinheit zu tragen hätte.

Und tatsächlich traten, als die Krise auf dem Finanzmarkt ihrem Höhepunkt entgegen strebte, weltweit die Regierungen auf den Plan, um die bankrotten Banken herauszuhauen: Unvorstellbar große Beträge stellten die Staaten in Form von Hilfen und Bürgschaften zur Verfügung, um den laufenden Zusammenbruch des Kreditsystems zu stoppen.

An dieser Stelle liefen die Interessen von Staat und Kapital zusammen, bekannten doch die Staaten mit diesem gewaltigen Einsatz, dass eine funktionierende Spekulationsbranche das Lebenselixier ihrer Wirtschaft und ihrer eigenen Finanzen ist. Zahlungsfähigkeit sowohl für die nötigen Investitionen der nationalen Wirtschaft wie für den Bedarf des Staatshaushalts allein durch die Benutzung des Vertrauens in die Kreditmacht der Geldhäuser mobilisieren zu können, - das ist die entscheidende ökonomische Potenz einer Nation in der kapitalistischen Welt. Und damit nicht genug: Nach der konzertierten Rettung des Finanzmarktes steht nun die Rettung der „Realwirtschaft“ durch so genannte Konjunkturpakete im Vordergrund. Auch hier steht der Staat dem Kapital zur Seite und stellt milliardenschwere Finanzspritzen in Aussicht.

Die Interessenlage der Lohnabhängigen auf der anderen Seite stellt sich weit komplexer dar. Zudem haben sie, sollte die Interessenlage geklärt sein, noch kein machtvoll Instrument zur Durchsetzung dieser (ungeklärten) Interessen gefunden: Denn tatsächlich verbreitet die Aussicht auf eine wirtschaftliche Depression Angst unter den Lohnabhängigen. Die Angst nämlich, den Arbeitsplatz und damit die Grundlage eines Existenz sichernden Einkommens zu verlieren. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint die „Rettung des Systems“ auch als Rettung der eigenen Lebensgrundlage. Die Sozialisierung der Verluste wird so auch zur notwendigen Bedingung der eigenen Zukunft.

Allerdings kann es nicht objektives Interesse der Lohnabhängigen sein, zunächst durch Ausbeutung ihrer Arbeitskraft die Grundlage privatisierter Profite zu schaffen, nur um im Falle von Verlusten, auch für deren Ausgleich aufkommen zu müssen.

Alternativen scheinen nur allzu schwer zu erdenken, geschweige denn durchzusetzen. Und dennoch stellt sich der ausgebeuteten Klasse diese Frage:

Warum ein System retten, dass auf unserer Ausbeutung beruht?!



Das sind wir:

AG Soziale Kämpfe

Be different. Wir haben kein festes Programm. Denn wir sind und wir machen das Programm: Wir sind die AG Soziale Kämpfe in der Organisierten Linken Karlsruhe.

Und auch Du kannst Teil des Programms werden. Mach' dein Erleben zum Ausgangspunkt unseres Widerstandes. Nimm gesellschaftliche Konflikte dort wahr, wo du bist: In der Schule, an der Uni, bei der Arbeit oder der Arbeitsagentur, auf der Straße oder beim Einkauf.

Fight the game. Wir begreifen den Kapitalismus nicht nur als ökonomisches, sondern als umfassendes Herrschafts- und Zwangsverhältnis. Es basiert auf Ungleichheiten, die es selbst produziert und permanent reproduziert. Deshalb verlaufen überall Konfliktlinien, an denen soziale Kämpfe entzünden können. Und das ist gut so. Denn konfliktreiche Situationen sind auch perspektivreich: Der Kampf um die Zukunft beginnt heute!

Act now. Doch „das System“ ist kein totes Gebilde. Herrschaft begegnet uns zumeist in Menschengestalt, weswegen soziale Kämpfe sehr reale Konfrontationen sind. Frag' dich, wo du stehst!?

Da „das System“ nicht nur gegen uns, sondern auch mit und durch uns lebt, heißt kämpfen für uns auch, aufzuhören zu funktionieren. Solidarisch möchten wir uns Stück für Stück (wieder)aneignen, was als Grundlage für ein freies und selbst bestimmtes Leben notwendig ist. Frag' Dich, welchen Weg du gehst?!

Hier triffst Du uns:

planwirtschaft

Werderstr. 28
samstags von 19 - 22 Uhr